

Berliner Universitätsgottesdienst Sommersemester 2020
Predigtreihe: Der Galaterbrief

Rogate 2020 (17. Mai)

Galater 3,1-14

Prof. Dr. Dorothea Wendebourg

Predigttext: Gal 3,1-14:

O ihr unverständigen Galater! Wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte? 2 Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? 3 Seid ihr so unverständlich? Im Geist habt ihr angefangen, wollt ihr's denn nun im Fleisch vollenden? 4 Habt ihr denn so vieles vergeblich erfahren? Wenn es denn vergeblich war! 5 Der euch nun den Geist darreicht und wirkt solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben? 6 So hat doch »Abraham Gott geglaubt, und es wurde ihm gerechnet zur Gerechtigkeit« (1. Mose 15,6). 7 Erkennt also: Die aus dem Glauben sind, das sind Abrahams Kinder. 8 Die Schrift aber hat zuvor gesehen, dass Gott die Heiden durch den Glauben gerecht macht. Darum hat sie Abraham zuvor verkündigt (1. Mose 12,3): »In dir sollen alle Heiden gesegnet werden.« 9 So werden nun die, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham. 10 Denn die aus des Gesetzes Werken leben, die sind unter dem Fluch. Denn es steht geschrieben (5. Mose 27,26): »Verflucht sei jeder, der nicht bleibt bei alledem, was geschrieben steht in dem Buch des Gesetzes, dass er's tue!« 11 Dass aber durchs Gesetz niemand gerecht wird vor Gott, ist offenbar; denn »der Gerechte wird aus Glauben leben« (Habakuk 2,4). 12 Das Gesetz aber ist nicht »aus Glauben«, sondern: »der Mensch, der es tut, wird dadurch leben«

(3. Mose 18,5). 13 Christus aber hat uns losgekauft von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde für uns – denn es steht geschrieben (5. Mose 21,23): »Verflucht ist jeder, der am Holz hängt« –, 14 auf dass der Segen Abrahams zu den Heiden komme durch Christus Jesus und wir den verheißenen Geist empfangen durch den Glauben.

„Dies Bildnis ist bezaubernd schön,
wie noch kein Auge je gesehn!
Ich fühl es, wie dies Götterbild
mein Herz mit neuer Regung füllt.“

Liebe Gemeinde, vielen von Ihnen wird diese Arie aus der *Zauberflöte* bekannt sein. Prinz Tamino, natürlich Tenor, erhält das Bildnis einer ihm unbekanntem jungen Frau, der überirdisch schönen Prinzessin Pamina – und ist hin und weg. Das Bild schlägt seine Augen in Bann, erfaßt sein Herz, verändert sein Leben. Große Oper.

Auch unser Predigttext spricht vom Bezaubertsein und von einem Bild. Nur – hier gehen das Bild und die Bezauberung nicht zusammen: Wer hat euch bezaubert, ihr Galater, „wer hat euch bezaubert, denen doch Jesus Christus vor die Augen gemalt war als der Gekreuzigte?“ So fragt der Apostel Gemeinden, die er einst selbst gegründet hat. Er hat Menschen dort zum Glauben gebracht und gesammelt, indem er ihnen mit seiner Verkündigung ein Bild vor das innere Auge stellte. Kein schönes, hinreißendes Bild, sondern ein erbärmliches, abstoßendes Bild, das Bild eines leidenden, am Kreuz zu Tode gebrachten und, wie es später im Text heißt, eines verfluchten Menschen. „Er hatte keine Gestalt noch Schönheit“, schreibt der Prophet Jesaja an einer Stelle, in der die

Christen diesen elenden Mann am Kreuz vorabgebildet fanden. „Da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte.“

Aber jetzt – jetzt haben die Galater etwas vernommen, was ganz anders ist. Jetzt haben sie eine Botschaft gehört, die sie losreißt von dem Elendsbild des Kreuzes. Eine Botschaft, die sie, wie der Apostel schreibt, offensichtlich „bezaubert“. Freilich hat dieses Wort bei ihm einen anderen Ton als bei Prinz Tamino. Einen negativen, vorwurfvollen, anklagenden Ton. „Wer hat euch bezaubert?“, das hat hier eher den Sinn: „Wer hat euch den Kopf verdreht?“, „euch verführt“ – ja, „wer hat euch verhext?“ Dem entspricht die nächste vorwurfsvolle Frage, die Paulus den Galatern kurz darauf an den Kopf wirft: „Seid ihr so unverständlich?“ – wir würden wohl sagen „Seid ihr noch bei Trost?“

Was ist die Zauberbotschaft, die den Galatern den Kopf verdreht hat? Paulus faßt sie mit einer Formel zusammen, die der Text in mehreren Varianten hämmernd wiederholt: „Leben aus den Werken des Gesetzes“ statt aus dem Glauben. Eine Formel, die wir zumal als Protestanten bestens kennen. Doch einen bezaubernden Klang hat sie für uns ganz und gar nicht. Im Gegenteil, Leben aus den Gesetzeswerken, das ist uns der Inbegriff eines falschen, irregeleiteten, unevangelischen christlichen Lebens, da stehen wir ganz auf der Seite des apostolischen Tadels. Umso unverständlicher, daß das Motto „Werkgerechtigkeit statt Glaubensgerechtigkeit“ die Galater bezaubert, verführt, ihnen den Kopf verdreht haben sollte.

Und doch ist es geschehen. Fragen wir also: Was konnte, was kann an dem Programm „Werke des Gesetzes“ bezaubern, was konnte, was kann an dem Motto „Werkgerechtigkeit statt Glaubensgerechtigkeit“ allen Ernstes attraktiv, verführerisch sein? Was die Frage noch dringlicher macht: Dieses Motto konnte Leute verführen, die vorher anders gedacht, geglaubt und gelebt haben. Ehemalige

Heiden, die Christen geworden sind, weil das Bild des Gekreuzigten ihnen einleuchtet, weil Paulus` Botschaft vom Leben aus dem Glauben und nicht aus Gesetzeswerken sie überzeugt hat. Ja, damals war das eine Botschaft gewesen, die sie gepackt hatte: Zu einem Gott zu gehören, der der einzige und für alle Menschen gleichermaßen da war, aus welchem Volk und aus welcher Religion sie auch kamen. Einem Gott, der keine Bedingungen kultischer oder moralischer Art stellte, damit man Zugang zu ihm fand. Einem Gott, der, statt von Sündern Wiedergutmachung zu fordern, das Opfer seines eigenen Sohnes für sie gelten ließ. Kurz, einem Gott, auf den man einfach vertrauen konnte, ihm glauben, wie Paulus das nannte. Diese Botschaft hatte die Galater von Begrenzungen befreit, von Ängsten erlöst, mit einem neuen Geist erfüllt, und sie waren sicher gewesen, daß es der Geist eben dieses Gottes war, zu dem sie nun gehörten. Es stimmte schon, wenn Paulus ihnen dies alles vorhielt: Habt ihr nicht, als ihr Christen wurdet, „den Geist empfangen ... durch die Predigt vom Glauben?“

Ja, so war es gewesen. Aber die Überzeugungskraft der einst so leuchtenden Worte war matt geworden. Es waren Leute gekommen, die sie durch eine neue Botschaft überholt hatten. Diese Leute waren, wie wir den ersten Kapiteln des Galaterbriefes entnehmen, eine Gruppe sogenannter Judenchristen, also von Christen, die nicht aus dem Heidentum, sondern aus dem Judentum zum christlichen Glauben gefunden hatten. Und diese Leute, das ist hier das Entscheidende, diese Leute waren der Meinung, wenn Heiden Christen würden, müßten auch sie das über die Stufe des Judentums tun. Sie müßten mit der Christusbotschaft zugleich das jüdische Gesetz annehmen; die Männer unter ihnen müßten sich beschneiden lassen, vor allem aber müßten die Christen allesamt die jüdischen Speisegesetze einhalten, dürften nur das essen, was dort erlaubt sei. Und überhaupt: Sie müßten etwas tun. Gott habe Forderungen aufgestellt

und Vorschriften erlassen, die seien zu erfüllen. Wer das tue – nicht einfach, wer Gott vertraue, gehöre dazu.

Liebe Gemeinde, die Galater waren ernsthafte, religiös engagierte Menschen. Auch wenn der enttäuschte Apostel es anders darstellt: Sie fielen nicht auf jeden Hokuspokus herein. Und so müssen wir noch einmal fragen: Was bezau- berte sie an dem neuen Programm? Was konnte sie, die im Wortsinn begeis- terte Anhänger der Botschaft von der Glaubensgerechtigkeit gewesen waren, nun dazu bringen, der Gegendeise „Werkgerechtigkeit statt Glaubensgerech- tigkeit“ zu folgen? Paulus kann es nicht fassen, für ihn ist Hexerei im Spiel.

Dabei waren es wohl eher Zweifel, die die neuen Prediger geweckt hatten – und die alles andere als verrückt sind: Ist wirklich davon auszugehen, daß Gott alle Menschen ohne Unterschied und ohne Vorbedingung annimmt? Und ver- wirklicht Gemeinschaft mit ihm sich tatsächlich allein im Vertrauen, allein im Glauben?

Wie es scheint, war das, was der Apostel einst den neubekehrten galatischen Christen verkündet hatte, ihnen nun zu viel und zu wenig. Zu viel, weil er um- standslos allen Menschen ohne Unterschied die Gottesgemeinschaft anbot. Und zu wenig, weil er keine eigenen Leistungen dafür forderte. Die Galater wollten es handgreiflicher, wollten klarere Abgrenzungen und eindeutiger Kri- terien der Zugehörigkeit. Waren da die jüdischen Speisegebote nicht eine durchaus sinnvolle Regelung? Die Speisegebote einzuhalten – das hieß ja, sich nicht mit Hinz und Kunz an einen Tisch zu setzen, sondern nur mit Leuten zu es- sen, die dieselben Speisen für erlaubt und für verboten hielten. Das fing im Abendmahl an, das mit einem gemeinsamen Abendessen verbunden war – hier sollten nur Leute teilnehmen, die sich an jene Speisegebote hielten. Und das- selbe sollte für das übrige soziale Leben gelten, wo Essen und Trinken ja immer

eine große Rolle spielten. Kurz gesagt, die Forderung nach Einhaltung der Speisegebote steht für eine Gemeinschaft unter den Christen, die sich nicht auf die Stunden des Gottesdienstes beschränkt, sondern ihr Leben bis in den Alltag hinein bestimmt. Kein wolkiges „Alle Menschen werden Brüder“, sondern klare Zugehörigkeit und eine sichtbare Scheidelinie zwischen „uns und den anderen“ in allen Lebenslagen, wie es die Juden seit Urzeiten so eindrücklich praktizieren und die neuen Prediger nun auf die Christen ausweiten wollten. Es läßt sich nicht leugnen, daß solch klare Linien ihre Attraktivität haben.

Und der andere Punkt, die „Werke des Gesetzes“ als Verwirklichung der Gemeinschaft mit Gott? Wenn die neuen Prediger sagten, das reine Vertrauen, der „Glaube allein“, sei einfach zu wenig, es sei bloße Innerlichkeit, der die Sichtbarkeit fehle, matte Passivität, bei der die Tatkraft des Menschen zu kurz komme – war nicht auch das bedenkenswert? Und vor allem, betonten sie nicht zu Recht, daß Gott selbst nicht nur den innerlichen Glauben, sondern auch sichtbare Taten wolle und dazu doch das Gesetz gegeben habe? Mußte nicht dem eigenen Tun ein ganz anderer Stellenwert für die Beziehung zu Gott eingeräumt werden als bei Paulus mit seiner Botschaft von Gottes bedingungsloser Liebe und der Gottesgemeinschaft im Glauben? Den Galatern leuchteten die Worte der neuen Prediger ein, und auch unter uns Protestanten, die wir eigentlich auf den Glauben abonniert sind, erklingt der Ruf nach dem Tun oft mit ungleich größerem Nachdruck. Auch dieses Plädoyer für die „Werke“ also durchaus attraktiv.

Paulus ist entsetzt: Wie konnten seine geistlichen Kinder sich durch solch ein Programm verhexen lassen? Er ist fassungslos: Hatten sie vergessen, wie Gottes Geist sie einst beim Hören der Botschaft vom Glauben ergriffen hatte? Wir erleben einen Apostel voller Schmerz, Enttäuschung, ja, Verzweiflung: War denn alles, was ich euch verkündigt habe, umsonst? Doch Paulus wäre nicht Paulus,

wenn es bei Vorwürfen und Klagen bliebe. Er gibt nicht auf. Er fängt noch einmal an. Er wirbt auf Neue um seine „unverständigen Galater“. Der ganze weitere Brief, geschrieben „in großen Buchstaben mit eigener Hand“ (6,11), ist ein einziger Versuch des Apostels, mit immer neuen Argumenten seine galatischen Gemeinden zurückzugewinnen. Immer neuen Argumenten, um das Herzstück seiner Verkündigung einleuchtend zu machen: Rechtfertigung vor Gott durch Glauben und nicht durch Werke; anders gesagt, Gemeinschaft mit Gott durch Verkündigung des gekreuzigten Christus und nicht durch das Gesetz.

Es sind zwei Arten von Argumenten, die Paulus vorbringt, um die Galater zurückzugewinnen. Zum einen erinnert er sie an die Erfahrungen, die sie früher gemacht haben. An die Erfahrungen mit ihm, dem Apostel, und an die Erfahrungen mit seiner Verkündigung. Damals, als er ihnen den gekreuzigten Christus vor Augen malte, als er zu ihnen vom Glauben sprach, da hat es sie doch überzeugt; da „ging`s ihnen durchs Herz“, wie die Apostelgeschichte formuliert (2,37); da ergriff sie der Geist. Denkt noch einmal nach, ihr Galater, wie ihr Christen geworden seid, was ihr da begriffen und erfahren habt!

Die andere Art von Argumenten, die die Galater zurückholen sollen, ist der sog. Schriftbeweis. „Die Schrift“, das heißt hier, das Alte Testament, ist eine Autorität, die Paulus und die Galater verbindet. Als er sie, die ehemaligen Heiden, zum Christentum führte, hat er ihnen zusammen mit dem Evangelium von Christus auch diese Schrift nahegebracht. Die Geschichte Gottes mit dem Volk Israel, die die Vorgeschichte der Jesusgeschichte sei und in vieler Hinsicht auf diese vorausdeute. Auch die neuen Prediger, die die Galater jetzt „bezaubert“ haben, argumentieren ja mit der Schrift, wenn sie ihnen das Gesetz, die Speisegebote, die Beschneidungsvorschrift verbindlich machen wollen. Paulus nimmt ihnen sozusagen dieses argumentative Instrument aus der Hand. Gerade in der

„Schrift“, so sagt er, wird über die entscheidenden Größen ganz anders geredet, als jene Leute, die die Galater bezaubern, vorgeben: über das Gesetz und über den Glauben.

Für den Glauben präsentiert Paulus seine alttestamentliche Lieblingsfigur, jenen Mann, mit dem die Geschichte des Volkes Israel begann, den Erzvater Abraham. Denn bei ihm, gleich am Anfang der Geschichte, hat Gott das Entscheidende klargemacht: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit angerechnet worden.“ Anders gesagt: Nicht durch Gesetzeserfüllung erlangte Abraham Gottes Gnade und Segen, sondern indem er Gott vertraute. Und das soll nicht nur für den Erzvater gelten, sondern für die Menschen aller Zeiten und Orte, auch die schwankenden Christen in Galatien: Wenn und indem sie Gott glauben, nicht durch Gesetzesgehorsam sind sie selber Abrahams Kinder, die denselben göttlichen Segen gewinnen.

Zur Bekräftigung folgt die Gegenprobe: Durch das Gesetz, das die neuen Prediger so lautstark preisen, läßt sich Gottes Gnade gar nicht gewinnen. Denn das Gesetz fordert Vollkommenheit. Gehorsam gegen Gottes Gebote bedeutet restlose Erfüllung in Gedanken, Worten und Werken. Nur wer „das tut, wird leben“; wer es nicht tut, auf den, so die „Schrift“, warten Strafe und Fluch. Kurz, ihr Galater, die ihr euch habt bezaubern lassen, diesen Weg zu wählen; die ihr meint, der Glaube sei zu wenig, in Wirklichkeit bringe das Tun zu Gott; die ihr euch einbildet, Gottes Gnade sei auf eine Gruppe spezialisiert, die sich durch besondere Gebotserfüllung auszeichnet – nehmt zur Kenntnis, wohin das führt – zu Gott gerade nicht. Denkt nach, ist dieses Programm wirklich attraktiv?

Wenn die Frage sich so stellt, kann die Antwort nicht zweifelhaft sein, und man würde erwarten, daß Paulus nun endet; das Fazit ist erreicht. Indessen, er beläßt es nicht dabei. Sondern er kommt am Schluß noch einmal auf das Bild zurück, mit dem er begann: auf den Gekreuzigten, den er den Galatern einst „vor

die Augen gemalt“ hat: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er zum Fluch wurde zu unseren Gunsten.“ Und damit schließt sich der Kreis. Denn trotz aller Appelle an die Erfahrung, trotz aller Hinweise auf das Alte Testament – durchsichtig wird all das, was Paulus den Galatern über das Gesetz und den Glauben geschrieben hat, erst hier, in der Perspektive des Kreuzes. Am Kreuz hat der Fluch zugeschlagen, der allen gilt, die das Gesetz übertreten – und er hat den einen getroffen, der das Gesetz nicht übertrat. Der ihn, den Fluch, freiwillig auf sich gelenkt hat, um die vom Fluch Bedrohten von ihm zu befreien: „Christus hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, als er zum Fluch wurde zu unseren Gunsten.“ *Da*, liebe Galater, liebe Berliner, seht ihr den tiefsten Grund: *Deshalb* ist es nicht euer gutes Tun, das euch Gott nahebringt, sondern der Glaube. Der Glaube an den Gott, der in Jesus Christus selbst unter euch getreten ist und die Konsequenz auf sich genommen hat, die jeden trifft, der sich vom Gesetz bezaubern läßt. Nicht der Vorwurf, nicht die Klage hat das letzte Wort. Sondern der Verweis auf die Liebe Gottes. Auf das Bild des Gekreuzigten, das zwar nicht „bezaubernd schön“ ist, doch gerade so das „Herz mit neuer Regung füllt.“ Der Apostel nennt es „Glauben“.

Amen.